

Hartmut O. ROTERMUND: *Pèlerinage aux neuf sommets. Carnet de route d'un religieux itinérant dans le Japon du XIXe siècle*. Paris: Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique 1983, 186 F.

Das von Rotermund untersuchte *Nihon kubu shugyô nikki* (Tagebuch religiöser Übungen auf neun Gipfeln Japans) von Noda Senkô-in (1756–1835) wurde erst 1934 wiederentdeckt und 1935 bzw. 1969 ediert. Rotermund stützt sich neben diesen beiden Editionen auch auf die zwei erhaltenen Abschriften. Das Tagebuch ist ein Zeugnis des *shugendô*. Im Westen – und als Nachwirkung der westlichen Haltung auch in Japan – wurden synkretistische Richtungen immer nur mit negativem Vorzeichen belegt. Auch Shugendô galt daher lange Zeit als nicht untersuchenswert, weil es eben eine „vermischte“ Religionsform darlegt. Unsere westliche Attitüde des Entweder-Oder verstellte den Blick für die gegenteilige Richtung des Sowohl-als-Auch. Es ist das große Verdienst Rotermunds, sich gerade um diese Schule, unter anderem, seit langem fruchtbar zu bemühen. Die Rolle des Shugendô als Kulturträger Japans ist von eminenter Bedeutung. Außerdem ist die Religion der Yamabushi unter dem Aspekt der Toleranz im Umgang mit Anhängern anderer religiöser Schulen eines der faszinierenden Beispiele der japanischen Religionsgeschichte. Die Beschäftigung mit ihr könnte auch gerade heute neben ihrer engeren japanwissenschaftlichen Bedeutung ganz allgemein einen interessanten Beitrag zum friedlichen und verständnisvollen Miteinander verschiedener Weltanschauungen liefern.

Das hier vorgestellte Tagebuch eines wandernden Yamabushi-Pilgers gibt Auskunft über das tägliche Leben eines Pilgernden in der Tokugawa-Zeit, über alltägliche religiöse Bräuche, soziale Beziehungen, Volksbräuche und über Heiligtümer, die teilweise heute nicht mehr existieren. Ein besonderer Wert liegt zum einen in der eine große Spanne umfassenden Zeit der Pilgerreise, nämlich sechs Jahre, und zum anderen darin, daß fast ganz Japan bereist wurde.

Rotermund gibt zunächst eine kurze Einführung zur Person Nodas und seiner Familie. Noda war nicht nur Yamabushi, sondern auch, nach seinem Tagebuch zu schließen, ein Liebhaber der Dichtung. Er berichtet von Gesprächen mit seinen Gastgebern über Poesie und drückt hier und da seine Eindrücke in Gedichten aus. Nach einer Charakterisierung des Begleiters von Noda wendet sich Rotermund der Pilgerreise selbst zu. Deren Charakter wird schon aus der Kapitelüberschrift deutlich: Die Pilgerreise – religiöser Reiseverkehr, profaner Reiseverkehr. Noda hatte von seinem Muttertempel Daigoji die Mission erhalten, die weit über das Land verstreuten Yamabushi zu inspizieren, die zum Zweig der Tôzan-ha gehören. Er fühlte aber auch eine religiöse Motivation zur Durchführung dieser mühevollen Pilgerreise mit seinen 56 Jahren. Die 9 Gipfel, die er im Laufe seiner Reise bestieg, waren nicht festgelegte heilige Orte einer Shugendô-Rundreise, die man unbedingt aufzusuchen hatte, wie z. B. die 33 Stationen der Kannon-Pilgerreise in West-Japan oder die 88 Pilgerstätten auf Shikoku zur Verehrung des Kôbô Daishi, sondern waren von Noda aus persönlichen Motiven ausgewählt worden. Aufgrund seiner offiziellen Mission, die durch Embleme des Daigoji-Tempels an Laternen und anderen Utensilien zum Ausdruck kommt, erfuhren Noda und sein Begleiter eine bessere Behandlung als die wandernden Bettler, für die sie manchmal gehalten wurden. Rotermund gibt einen kurzen geschichtlichen Überblick zur Praxis der Pilgerfahrten (*kaikaku*), die mit verschiedenen Kulturen verbunden sind. Aus Nodas Aufzeichnungen geht hervor, daß die Bezeichnung *kaikaku* für die unterschiedlichsten männlichen und weiblichen Personen verwendet wurde, wenn sie nur eben eine Pilgerfahrt machten. Da Noda nicht nur buddhistische und

shintoistische heilige Plätze aufsucht, sondern auch berühmte Orte wie z. B. die Bucht von Matsushima, spricht Rotermund von „tourisme religieux“ und „tourisme profane“.

Noda führt sein Tagebuch nicht, um berühmte Reiseziele oder die Fußspuren anderer aufzuzählen. Er möchte aufschreiben, was er selbst gehört und gesehen hat. So beschreibt er mehr oder weniger regelmäßig die Vorkommnisse des Tages, die Begegnungen und die Gespräche. Dazwischen finden sich historische oder aktuelle Exkurse über die Region, in der er sich gerade befindet. Die täglichen Eintragungen beginnen fast immer mit dem „Wetterbericht“, denn die Wetter-Bedingungen erschweren oder verzögern oft die Weiterreise. Eine ebenso große Rolle spielt die Verfassung der Wege, Brücken, Pässe etc., die sie manchmal zu längerem Verweilen, zu Umwegen oder gar zum Abbruch zwingt.

Das Tagebuch enthält auch viele Aufzeichnungen über administrative Regeln der Tokugawa-Zeit, die nicht nur der religiöse Pilger, sondern wohl jeder Reisende einzuhalten hatte. Privilegien genossen die Wandermönche wohl nur bei der Herbergssuche. Jeder Pilger bedurfte offizieller Reisepapiere, die von seinen lokalen Autoritäten ausgestellt sein mußten. In jedem neuen Daimiat benötigte man dazu die Ein- und Ausreisegenehmigung etc. Welche Fülle an Informationen dieses Tagebuch bietet, mögen weitere Beispiele zeigen. Noda berichtet über die Thermalquellen (*onsen*) und deren Gebühren, die offensichtlich von Bad zu Bad sehr unterschiedlich waren. Bei Eintragungen über Krankheiten beschreibt er, welche Medikamente verabreicht wurden, bzw. welche anderen Mittel wie Sutren-Lesungen oder Exorzismen er anwendete. Es ist interessant, daß er für sich und seinen Gefährten nur Medikamente akzeptiert, für das Volk aber von Sutren-Lesungen, Amuletten u. ä. berichtet. Rotermund ist sehr zurückhaltend mit Rückschlüssen auf die allgemeine volksmedizinische Situation der damaligen Zeit, da er nicht aus einem Bericht allein generalisieren möchte (S. 87f.).

Der religionsgeschichtlich Interessierte erfährt die ungewöhnliche Verwendung einiger Sutren, wie z. B. des *Ninnō-kyō*, das normalerweise als Bitt-Sutra für den Schutz der Nation bekannt ist. Noda rezitiert es zum „Füllen seiner Mußestunden“. Auch spricht der Yamabushi Noda das *nembutsu* in gefährlichen oder an die Vergänglichkeit gemahnenden Situationen (S. 25f.).

Rotermund gibt eine vorzügliche Einführung in die verschiedenen Arten von Wandermönchen, auf die Noda trifft, sowie in die in den verschiedenen Regionen dominierenden Schulen. Als erstes sind die *rokubu* zu nennen, deren Herkunft nicht geklärt ist. In der Tokugawa-Zeit wanderten sie oft nicht aus religiösen Motiven, sondern um sich Verpflichtungen, offiziellem Zugriff und ähnlichem zu entziehen. Ihr Ruf war daher sehr gesunken, so daß sie manchmal mit Gaunern und Landstreichern gleichgesetzt wurden. Auch Nodas Bemerkungen über sie sind fast immer abfällig. Dann gibt es die Wandermönche der Schulen des Reinen Landes, besonders die der Ikkō-shū, und die Pilgermönche der Nichiren-Schule. In den Gebieten, in denen diese beiden Richtungen dominierten, gab es laut Noda keine allgemeinen freien Unterkünfte (*zengon-yado*) für Wandermönche aller Couleur.

In einem ausführlichen Teil (S. 195–222) geht Rotermund auf die Situation des Shugendō im 19. Jahrhundert ein, wie sie sich durch den Bericht Nodas darstellt. Er zieht auch andere Texte dieser Zeit hinzu. Auch bei anderen Abschnitten, vgl. z. B. „Der Klerus“, werden von ihm andere Dokumente der Tokugawa-Zeit angeführt, um einzelne Aussagen Nodas zu vertiefen oder zu modifizieren.

Über die verschiedenen Arten der Übernachtung, das „tägliche Brot“, die Bewirtung durch die Gastgeber, die Erfolge oder Schwierigkeiten bei der täglichen Almosensammlung und was dabei alles an lokalen und persönlichen Gegebenheiten eine Rolle spielte,

wird in dem sehr aufschlußreichen und oft amüsanten Kapitel „Accueil trouvé chez les hôtes“ berichtet. Auch „Geschenke“, abgesehen von den Almosen, scheinen den Yamabushi oft gegeben worden zu sein, so daß sie manchmal in der Lage waren, mit ihren Gastgebern den üblichen „Geschenkeaustausch“ zu vollziehen. Als Abschiedsgeschenk erhielt Noda auch oft ein Gedicht. Diese Gedichte seiner Gastgeber, die er in einem gesonderten Heft festhielt, sind leider verloren gegangen. Er schrieb aber seine eigenen, die er beim Abschied zurückließ, sorgfältig nieder.

Das letzte Kapitel ist der sozio-religiösen Rolle des Wandermönches gewidmet. Noda fungierte nicht nur als Informant und gesuchter Gesprächspartner, sondern wurde auch um Lesen und Auslegen von Texten (*kōshaku*) gebeten. Hierbei handelte es sich nicht nur um religiöse Schriften, sondern auch um chinesische konfuzianische Klassiker. Daß die städtisch-gebildete Schicht sich in der Edo-Zeit besonders mit der neo-konfuzianischen Ethik befaßte, ist bekannt. Daß aber auch die ländliche, einfachere Bevölkerung, und bei der verbrachte Noda die meiste Zeit seiner Pilgerreise, diese Schriften besaß und sich mit ihrem nicht gerade einfachen Inhalt auseinandersetzte, zeigt den hohen Bildungsstandard Japans damals, der nicht zuletzt auf die *terakoya* (Tempelschulen) zurückzuführen war. Noda war selbstverständlich auch Ansprechpartner für religiöse Einweihungen und die Weitergabe esoterischer Riten (*denju*). In diesem Abschnitt tritt auch der synkretistische Charakter der Lehren und Praktiken des Shugendō wieder einmal deutlich hervor. Auf die Verteilung von Amuletten und die zwei Aspekte der therapeutischen und präventiven Beschwörungen (*kaji, kinen, kitō*) geht Rotermund in dem Abschnitt „Liturgiste et exorciste“ ein, wobei auch die offenen Fragen aufgezeigt werden. Aus dem ganzen letzten Kapitel wird deutlich, daß die Yamabushi nicht nur als liturgisch-exorzistisch Bewanderte gefragt waren, sondern vielfältige soziale Aufgaben erfüllten, deren Bedeutung in der Landbevölkerung nicht zu unterschätzen war.

Die Erschließung dieses Werkes ist nicht nur für den Religionsgeschichtler zu begrüßen, sondern stellt ganz allgemein eine schier unabsehbare Fülle von Material für das 19. Jahrhundert bereit. Durch die vielen eingestreuten Übersetzungen von Passagen des Tagebuches erhält der Leser nicht nur Informationen aus erster Hand, sondern kann sich auch ein Bild von Stil und Darstellungsart des Werkes selbst machen. Die Anmerkungen sind ausführlich, mit vielen vor allem religionswissenschaftlichen Angaben, aber auch soziologischen und kulturhistorischen Fakten. Reichhaltig sind auch die weiterführenden Literaturhinweise zur Vertiefung der einzelnen Problemkreise. Der Index dagegen ist sehr knapp gehalten. Bei einer Neuauflage wäre nur die Beseitigung vieler Inkongruenzen zwischen Literaturliste und Anmerkungen und auch bei Anmerkungsnummern wünschenswert.

Franziska Ehmcke, Köln